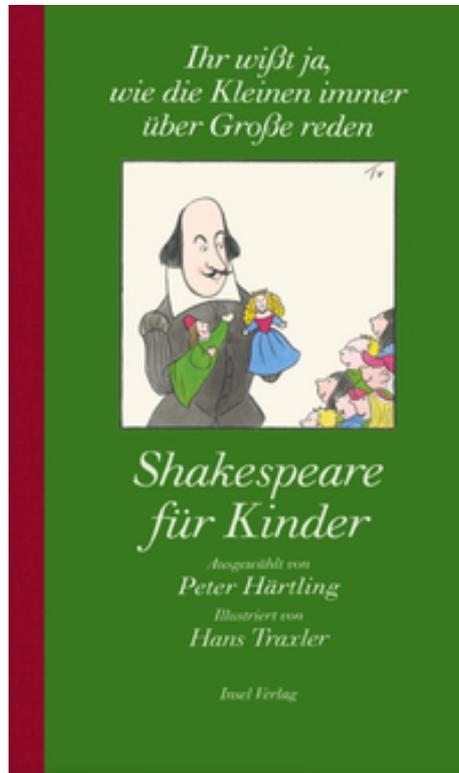


Insel Verlag

Leseprobe



Shakespeare, William
»Ihr wißt ja, wie die Kleinen immer über Große reden«

Shakespeare für Kinder
Ausgewählt von Peter Härtling. Illustriert von Hans Traxler

© Insel Verlag
978-3-458-17447-9



*Ihr wißt ja, wie die Kleinen
immer über Große reden*

Shakespeare für Kinder

Ausgewählt von
Peter Härtling

Illustriert von
Hans Traxler

Insel Verlag

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

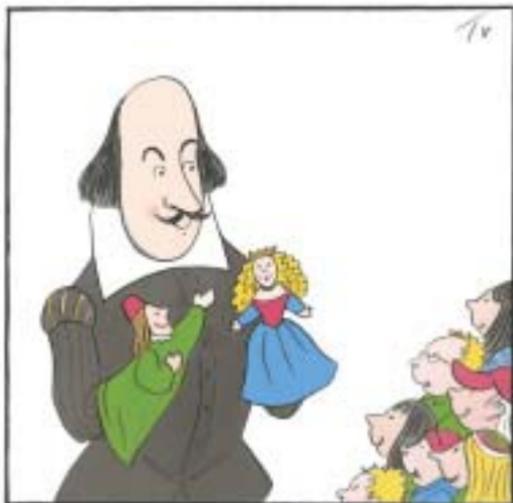
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Lithografie: Schwab Scantechnik, Göttingen
Druck: Offizin Andersen Nexö, Leipzig GmbH

Printed in Germany

Erste Auflage 2009

ISBN 978-3-458-17447-9

Shakespeare für Kinder



Liebe Kinder, liebe mit- oder vorlesende Erwachsene,

es kann sein, William Shakespeare war der größte aller Dichter – doch darüber wird gestritten, seit seine Theaterstücke gespielt und gelesen werden. Manche meinen, er habe gar nicht alle Stücke geschrieben, und andere nehmen an, es habe ihn gar nicht gegeben. Nicht wenige, zu denen auch ich mich zähle, halten ihn tatsächlich für den Größten, für einen wunderbaren Geist, der mit Wörtern und Gestalten spielte.

Von seinem Leben ist nicht allzu viel bekannt. Er wurde wahrscheinlich am 23. April 1564 in dem englischen Ort Stratford-on-Avon geboren. Sein Vater, ein erfolgreicher Händler, amtierte eine Zeitlang als Bürgermeister des Ortes. Seine Mutter stammte aus einem alten Adelsgeschlecht. Er ging in seiner Stadt zur Schule, lernte Lesen, Schreiben, Rechnen, Latein. Als er achtzehn wurde, heiratete er Anne Hathaway. Mit zwanzig war er bereits Vater einer Tochter und von Zwillingen. Wann er nach London ging, weiß man nicht. Auf jeden Fall bekam er Ärger in Stratford-on-Avon und mußte verschwinden. Er begann zu schreiben, Theater zu spielen und schloß sich bald einer Theatertruppe an, die mit Erfolg in London auftrat und das bekannteste und beste Theaterhaus gründete, das Globe-Theatre. Am Ende seines Lebens erwarb er ein Haus am Rande Stratfords, das noch heute ein Anziehungspunkt für Shakespeare-Verehrer und Touristen ist. Er starb 1616.

Obwohl einige seiner Schauspiele in Verona oder in Helsingör angesiedelt sind, hat der Dichter nie England verlas-

sen. Er eroberte schreibend die Welt. Das tat er, indem er viel las und aus kleinen Geschichten große Spiele machte.

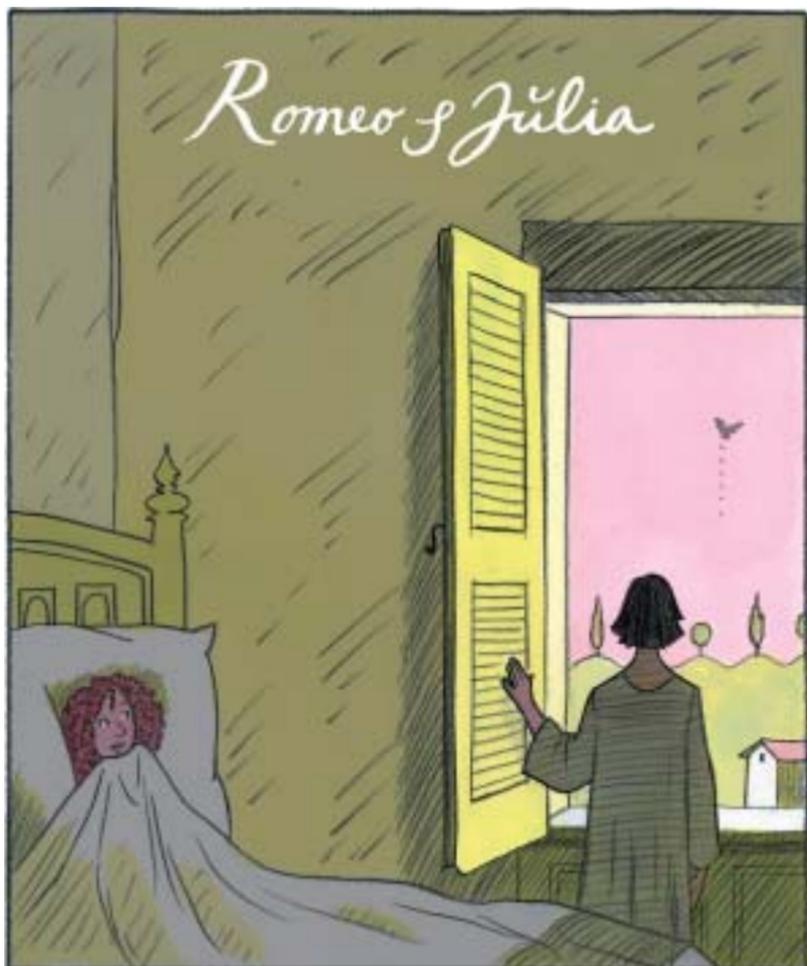
Vor mehr als 200 Jahren übersetzten junge deutsche Dichter, August Wilhelm von Schlegel, Wolf Graf von Baudissin, Dorothea und Ludwig Tieck, beinahe alle Werke Shakespeares in unsere Sprache. Sie taten es so geschickt und mit so viel Vergnügen, daß Shakespeare in ihrer Übersetzung *unser* Shakespeare wurde. Ich habe die meisten Szenen aus ihrer Übersetzung gewählt. Ein paarmal machte ich eine Ausnahme. Nach Schlegel und Tieck versuchten sich viele Übersetzer an den Stücken Shakespeares. Darunter einige Dichter unserer Zeit, wie Thomas Brasch. Gleich zu Beginn des Buches führe ich Euch vor, wie Shakespeare in der alten Übersetzung und in der neuen klingt. Ihr werdet staunen, auch die Sprache von heute wird von der Phantasie und den Wörtern Shakespeares beeinflußt. Schon daran zeigt es sich, daß er der Größte ist.

Am Gymnasium hatte ich einen Lehrer, der las uns Schülern Theaterstücke – zum Beispiel Goethes »Faust« – in verteilten Rollen vor. Das tat er mit großer Leidenschaft. Er verstellte die Stimme und schlüpfte aus einer Rolle in die andere. Womöglich regt Euch das gemeinsame Lesen dazu an, Zimmertheater zu spielen, Rollen zu übernehmen und Rollen zu tauschen.

Unverständliche Ausdrücke und altmodische, schwierige Wörter versuche ich Euch zu erklären. Ein Pfeil am Seitenrand weist Euch durchs Buch bis hin zu den Anmerkungen. Nun wünsche ich Euch vergnügte, aufregende und spannende Auftritte mit Shakespeare.

Peter Hainke

Romeo y Julieta



ROMEO UND JULIA

Kein Schauspiel Shakespeares ist so berühmt und beliebt wie dieses. Mehrere Filme und sogar ein Ballett entstanden nach dem Stück. Kein Wunder. Es erzählt nämlich von der Liebe, die einem Paar nicht erlaubt ist, weil die Familien, denen Romeo und Julia angehören, miteinander verfeindet sind. Am Anfang erklärt der Chor die Handlung und den Sinn des Stücks. Unter »Chor« versteht Shakespeare das Volk von Verona, das sich die Geschichte erzählt und alles besser weiß. Die Vorrede des Chors wählte ich in der Übersetzung von Thomas Brasch. Auch die Szene in Julias Schlafzimmer hat er übersetzt. Und damit Ihr auch gleich den »alten Ton« im Ohr habt, wird die Szene in der Übersetzung von Schlegel wiederholt.

Auftritt der Chor

CHOR Seht zwei Familien hier von gleichem Stand –
Verona sei der Ort für unser Stück,
wo alter Haß setzt neue Wut in Brand,
wo Bürgerkrieg ist höchstes Bürgerglück.
Zwei Elternpaare, Feinde voller Wut,
stoßen die Tochter und den Sohn zur Welt,
doch Kinderliebe stirbt in Kinderblut,
das ihren Eltern ihren Krieg vergällt. →
Wie solche Liebe kommt und solcher Haß
so lange dauert, bis die Liebe geht,
wenn ihre Kinder tot sind: Das ist das,
was ihr auf unsrer Bühne heute seht.

Wenn ihr zwei Stunden zuseht unserm Spiel,
kann sein: Dann wißt ihr mehr, kann sein: Nicht viel.

*Julias Schlafzimmer. Auf der einen Seite das Fenster über
dem Garten, auf der anderen eine Tür*

Auftreten Romeo und Julia oben am Fenster

JULIA Willst du schon gehn. Noch wird es doch nicht Tag.

Es war die Nachtigall und nicht die Lerche;
sie wars, die rief in dein erschrocknes Ohr.

Nachts singt sie dort im Apfelbaum.

Glaub mir, mein Herz, es war die Nachtigall.

ROMEO Die Lerche wars, der Morgenpostillion. →

Still schweigt die Nachtigall. Ein Licht zerreißt
im Osten dort das dunkle Wolkenpaar.

Sieh hin, mein Herz: Nachtkerzen ausgebrannt.

Froh grüßt der Tag vom Berggipfel ja schon.

Ja, gehn heißt leben, bleiben sterben doch.

JULIA Das Licht dort ist kein Tageslicht, glaub mir.

Ein Meteor; die Sonne schickt ihn dir
als Fackel heute nacht nach Mantua. →

Drum bleib noch hier. Noch muß du gar nicht gehn.

ROMEO Solln sie mich fangen und mein Henker sein.

Wenn dus so willst, tu ich dagegen nichts.

Und sag: Das Grau dort ist kein Sonnenschein,
ist nur die Blendung unsrer Mondgöttin.

Das ist auch nicht der Lerchenruf, der dort
gegen den Himmel klopft, hoch über uns.

Mir ist das Bleiben näher als das Gehn.

Komm, Tod, willkommen. Julia will es so. →

Wie gehts dir, Seele. Sag was. Noch ist Nacht.

JULIA Jetzt wird es Tag. Schnell. Schnell. Schnell weg von
hier.

Jetzt krächzt die Lerche mit so falschem Ton,
als hätt sie einer komponiert im Krieg.
Die Lerchen singen Liebesmelodien.
Ach, diese nicht. Sie reißt uns ja entzwei.
Kröten und Lerchen tauschen Augen aus,
sagt man. Ach, täten sies mit Stimmen auch,
dann hätt uns nicht geweckt ihr schlimmer Ton
und jagt dich mir nicht in den Tag davon.
Geh schnell, denn immer schneller wird es hell.
ROMEO Der Tag wird hell, ja Dunkelheit wächst schnell.

Auftritt hastig die Amme

AMME Madam.

JULIA Amme.

AMME Die Mutter ist schon auf dem Weg zu Euch.
Der Tag ist da. Jetzt Vorsicht. Seht Euch vor.

Ab

JULIA *Öffnet das Fenster*

Den Tag laß ein, mein Leben laß hinaus.

ROMEO Leb wohl. Ein Kuß, vor ich nach unten gehen muß.

*Juliens Zimmer
Romeo und Julia*

JULIA Willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern.
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche,
Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang;
Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort. →
Glaub, Lieber, mir: es war die Nachtigall.

ROMEO Die Lerche wars, die Tagverkünderin,



„Es war die Nachtigall und nicht die Lerche.“

Nicht Philomele; sieh den neid'schen Streif, →
Der dort im Ost der Frühe Wolken säumt.

Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt,
Der muntre Tag erklimmt die dunst'gen Höhn;
Nur Eile rettet mich, Verzug ist Tod. →

JULIA Trau mir, das Licht ist nicht des Tages Licht,
Die Sonne hauchte dieses Luftbild aus,
Dein Fackelträger diese Nacht zu sein,
Dir auf dem Weg nach Mantua zu leuchten.
Drum bleibe noch; zu gehn ist noch nicht not.

ROMEO Laß sie mich greifen, ja, laß sie mich töten!
Ich gebe gern mich drein, wenn du es willst.
Nein, jenes Grau ist nicht des Morgens Auge,
Der bleiche Abglanz nur von Cynthias Stirn.
Das ist auch nicht die Lerche, deren Schlag
Hoch über uns des Himmels Wölbung trifft.
Ich bleibe gern; zum Gehn bin ich verdrossen. –
Willkommen, Tod! hat Julia dich beschlossen. –
Nun, Herz? Noch tagt es nicht, noch plaudern wir.

JULIA Es tagt! es tagt! Auf! eile! fort von hier!
Es ist die Lerche, die so heiser singt
Und falsche Weisen, rauhen Mißton gurgelt.
Man sagt, der Lerche Hermonie sei süß;
Nicht diese: sie zerreißt die unsre ja.
Die Lerche, sagt man, wechselt mit der Kröte
Die Augen; möchte sie doch auch die Stimme!
Die Stimm ists ja, die Arm aus Arm uns schreckt,
Dich von mir jagt, da sie den Tag erweckt.
Stets hell und heller wirds: wir müssen scheiden.

ROMEO Hell? Dunkler stets und dunkler unsre Leiden!

Die Amme kommt herein.

AMME Fräulein!

JULIA Amme?

AMME Die gnäd'ge Gräfin kommt in Eure Kammer;
Seid auf der Hut; schon regt man sich im Haus.

Ammе ab

JULIA *das Fenster öffnend.*

Tag, schein herein! und Leben, flieh hinaus!

ROMEO Ich steig hinab; laß dich noch einmal küssen.

KÖNIG LEAR

Da wird die traurige Geschichte eines alten Königs erzählt, der, müde geworden, seine Macht an seine Töchter weitergibt. Sie heißen Goneril und Regan. Besonders lieb ist ihm Cordelia, die am Ende des Stückes im Kampf erdrosselt wird und deretwegen der alte König aus Leid stirbt.

Shakespeare läßt selbst in den finstersten und traurigsten Szenen Narren oder närrische Figuren auftreten. Sie spielen oft mit Wörtern und Bedeutungen, nehmen die Wirklichkeit nicht ernst und helfen dem Publikum über die Schrecken hinweg.

Der Narr kommt.

NARR Hier ist meine Kappe.

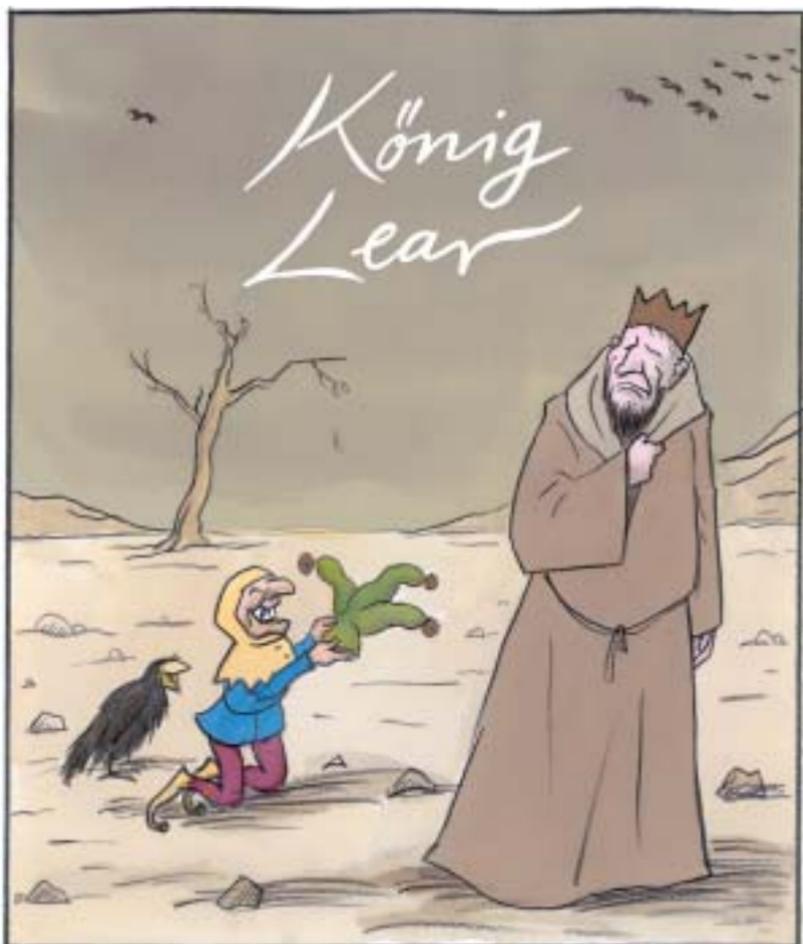
LEAR Nun, mein schmuckes Bürschchen? Was machst du?

NARR Höre, Freund, du tätst am besten, meine Kappe zu nehmen.

LEAR Warum, mein Kind?

NARR Warum? Weil dus mit einem hältst, der in Ungnade gefallen ist. Ja, wenn du nicht lächeln kannst, je nachdem der Wind kommt, so wirst du bald einen Schnupfen weg haben. Da nimm meine Kappe. Sieh, dieser Mensch da hat zwei von seinen Töchtern verbannt und der dritten wider Willen seinen Segen gegeben; wenn du dem folgen willst, muß du notwendig meine Kappe tragen. Nun wie stehts, Gevatter? Ich wollt, ich hätte zwei Kappen und zwei Töchter! —

LEAR Warum, mein Söhnchen?



NARR Wenn ich ihnen all meine Habe geschenkt hätte, die Kappen behielt ich für mich; ich habe meine; bettle du dir eine zweite von deinen Töchtern.

LEAR Nimm dich in acht, du! – Die Peitsche! –

NARR Wahrheit ist ein Hund, der ins Loch muß und hinausgepeitscht wird, während Madame Schoßhündin am Feuer stehen und stinken darf.

LEAR Eine bittere Pille für mich! –

NARR zu *Kent*. Hör, guter Freund, ich will dich einen Reim lehren.

LEAR Laß hören.

NARR Gib acht! Gevatter!

Halt, was du verheiß't,
Verschweig, was du weißt,
Hab mehr, als du leihst,
Reit immer zumeist,
Sei wachsam im Geist,
Nicht würfle zu dreist,
Laß Dirnen und Wein
Und Tanz und Schalmein,
So findest du den Stein
Der Weisen allein.

→

LEAR Das ist nichts, Narr.

NARR Dann ist gleich dem Wort eines unbezahlten Advokaten; du gabst mir nichts dafür. Kannst du von nichts keinen Gebrauch machen, Gevatter? →

LEAR Ei nein, Söhnchen, aus nichts wird nichts.

NARR Bitt dich, sag ihm doch, gerade soviel trage ihm die Rente seines Landes; er wird einem Narren nicht glauben.

LEAR Ein bitterer Narr!

NARR Weißt du den Unterschied, mein Junge, zwischen einem bitteren Narren und einem süßen Narren?

LEAR Nein, Bursch, lehr ihn mich.

NARR Der dirs geraten, Lear,
Dein Land zu geben hin,
Den stell hierher zu mir,
Oder stehe du für ihn.
Der süß und bittere Narr
Zeigt sich dir nun sofort,
Der ein im scheckgen Wams,
Den andern siehst du dort.

LEAR Nennst du mich Narr, Junge?

NARR Alle deine andern Titel hast du weggeschenkt, mit diesem bist du geboren.

KENT Darin ist er nicht so ganz Narr, Mylord.

NARR Nein, mein Seel, Lords und andere große Herren würdents mir auch nicht ganz lassen; hätt ich ein Monopol darauf, sie müßten ihr Teil daran haben, und die Damen ebenso, die würden mir auch den Narren nicht allein lassen; sie würden was ab haben wollen. Gib mir ein Ei, Gevatter, ich will dir zwei Kronen geben.

LEAR Was für zwei Kronen werden das sein?

NARR Nun, nachdem ich das Ei durchgeschnitten und das Inwendige herausgegessen habe, die beiden Kronen des Eis. Als du deine Krone mitten durchspaltetest und beide Hälften weggabst, da trugst du deinen Esel auf dem Rücken durch den Dreck; du hattest wenig Witz in deiner kahlen Krone, als du deine goldne wegschenktest. Wenn ich diesmal in meiner eignen Manier rede, so laß den peitschen, ders zuerst so findet. *Singt:*

Nie machten Narrn so wenig Glück,
Denn Weise wurden täppisch;
Ihr bißchen Scharfsinn ging zurück,
Und all ihr Tun ward läppisch.

LEAR Seit wann bist du so reich an Liedern, he?

NARR Das ward ich, Gevatter, seit du deine Töchter zu deinen Müttern machtest; denn als du ihnen die Rute gabst und dir selbst deine Hosen herunterzogst, Da weinten sie aus freud'gem Schreck, Ich sang aus bitterm Gram, Daß solch ein König spielt Versteck Und zu den Narren kam.

Bitt dich, Gevatter, nimm einen Schulmeister an, der deinen Narren lügen lehre; ich möchte gern lügen lernen.

LEAR Wenn du lügst, Bursch, so werden wir dich peitschen lassen.

NARR Mich wundert, wie du mit deinen Töchtern verwandt sein magst; sie wollen mich peitschen lassen, wenn ich die Wahrheit sage; du willst mich peitschen lassen, wenn ich lüge, und zuweilen werde ich gepeitscht, weil ichs Maul halte. Lieber wollt ich alles in der Welt sein, als ein Narr: und doch möchte ich nicht du sein, Gevatter. Du hast deinen Witz von beiden Seiten abgestutzt und nichts in der Mitte gelassen. Da kommt so ein Abgestutztes.

Es tritt Goneril auf.

LEAR Nun, Tochter? Wieder deine Stirn umwölkt? –

Mir deucht, sie ward die letzte Zeit zu finster!

NARR Du warst ein hübscher Gesell, als du noch nicht nötig hattest, auf ihre Runzeln zu achten; nun bist du eine Null ohne Ziffern: ich bin jetzt mehr als du: ich bin ein Narr, du